

Liebe(r) Dienstherr(in),
obwohl ich im Laufe meiner Zugehörigkeit zum Öffentlichen Dienst nie Gelegenheit hatte, dich kennen zu lernen, möchte ich dir anlässlich der Überreichung meiner Urkunde zum 25jährigen Dienstjubiläum einmal persönlich schreiben.

Der Grund dafür liegt in dem wirklich unguuten Gefühl, das mich beim Anblick deiner Urkunde beschlichen hat. Ich habe mir die Frage gestellt, ob du wirklich in den zurückliegenden Jahren mit meinen Leistungen zufrieden warst oder ob du mir diese Urkunde nur überreichst, weil jeder eine bekommt, bei dem dein Computer bei der Zahl der Dienstjahre vorne eine 2 und hinten eine 5 identifiziert.

Siehst du, und da bin ich ins Grübeln gekommen.
Im vorigen Jahr zum Beispiel hast du dir ausgedacht, dass die Zeit, in der ich arbeite, eigentlich nicht dem entspricht, was man von mir verlangen kann. Klar, ich sah das damals anders, aber ich habe mich dann damit getröstet, dass du ja auch nicht gerade wenig arbeitest, dass wir alle zusammen ... und so ... und habe deine Pille „Erhöhung der Pflichtstundenzahl“ brav geschluckt.

Aber auch damit konnte ich dich nicht zufriedenstellen. Du hast noch einmal nachgerechnet, deine Mathematiker bemüht (die, die immer Flächen unter den Kurven ausrechnen) und hast dir gesagt: Der **XXXXXXXX** könnte eigentlich noch eine Stunde mehr machen. Seine Gesundheit dürfte das locker verkraften. Schließlich hat der schon **XXXX** mit dem Rauchen aufgehört, der spielt Volleyball und Fußball, und als du dann noch einen Blick in meine Krankheitsstatistik geworfen hast, die in den letzten Jahren keine nennenswerten Eintragungen aufweist, war wahrscheinlich für dich die Entscheidung gefallen. Der verkraftet auch noch eine weitere Pflichtstundenzahlerhöhung.

Du hast nachgeschaut, dass ich am **XX.8.98** 50 Jahre alt werde, hast schnell den Stichtag auf den 1.8.1998 und die Altersgrenze auf 50 Jahre festgesetzt und schwupps, hattest du mich am Wickel. Ich muss sagen, das war ganz schön gerissen von dir. Dann hast du aber offensichtlich ein schlechtes Gewissen bekommen (gib's zu) und mich damit getröstet, dass ich dir die Pflichtstunde nur leihen soll. Du willst sie mir zurücklegen, hast du gesagt.

Aber ich kenne dich, du bist ein Schlawiner, der immer nur für den Augenblick lebt. Weißt du noch, wie ich dir damals das Geld für meine Altersversorgung zur Aufbewahrung überlassen hatte ..., ja, ja! Deshalb kann ich dir, versteh' das bitte, einfach nicht recht trauen. Na ja, wenns um Geld geht, ist die Freundschaft zumeist am Ende.

A propos Geld. Vor einem Jahr hatte ich in einer Gehaltsliste gelesen, dass es nun an der Zeit war, in die letzte Altersklasse meiner Gehaltsgruppe aufzusteigen. Ich will nicht verhehlen, dass ich mich darauf gefreut habe. Ganz kurz bevor es soweit war, hast du mir aber eine „Gehaltsstrukturreform“ präsentiert. Das kann ich für meinen persönlichen Fall auch so ausdrücken:

Du hast mir eine Ratenzahlung von mehr als 400 DM im Monat aufgebrummt. Ich weiß bis heute nicht wofür. Einen Kredit oder so etwas habe ich jedenfalls nicht von dir bekommen. Diese Ratenzahlung konnte ich aber zum Glück mit der zu erwartenden Gehaltserhöhung wenigstens zum Teil verrechnen. Immerhin belief sich der für mich entstandene Schaden noch auf über DM 13.000 brutto. Vielleicht kannst du dir das nicht vorstellen, aber das ist für einen Lehrer kein Pappenstiel.

Und noch etwas anderes hat mich nachdenklich gemacht: Pünktlich zu meinem Dienstjubiläum hast du die 600 steuerfreien Gratifikationsmark gestrichen, von denen ich eigentlich meine Kolleginnen und Kollegen zum Umtrunk einladen wollte.

Spätestens da war mir klar, dass du mich nicht magst. Gib zu, du bist mit meiner Arbeit nicht zufrieden gewesen und traust dich jetzt nur nicht, es mir gerade heraus zu sagen? Stimmt doch, oder?

Damit ich das nicht so merke, schenkst du mir zu meinem Jubiläum eine Urkunde und klopfst mir partnerzentriert auf die Schulter, pardon, du lässt mir natürlich auf die Schulter klopfen. Dazu schenkst du mir noch einen freien Tag.

Ich war schon dabei, darüber nachzudenken, ob ich den freien Tag an meinem 3-Stunden-Mittwoch oder an meinem 6-Stunden-Freitag nehmen sollte, als ich angefangen habe, dein Spiel zu durchschauen. Du willst, dass nicht du, sondern die Schüler, die ich ausbilden soll, und meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen, die mich an meinem freien Tag vertreten, für mein Jubiläumsgeschenk bezahlen.

Das finde ich nun überhaupt nicht fair, das ist schon nicht mehr nur pfiffig.

Meine Vermutung, dass du mit meiner in den letzten Jahren geleisteten Arbeit unzufrieden bist, verstärkt sich enorm, wenn ich mir klar mache, dass du in Zukunft meine Arbeit von meinen Kollegen überwachen lassen willst. „Qualitätssicherung“ hast du dieses Verfahren euphemistisch genannt. Aber da lasse ich mir nichts vormachen. Ich weiß, wohin der Hase läuft. Nein, du kannst mit der Qualität meiner Arbeit einfach nicht zufrieden sein!

Aus all diesen Gründen habe ich folgenden Entschluss gefasst:
Du kannst deine Urkunde zurück haben. Ich will sie nicht, weil ich den starken Verdacht habe, dass du es nicht ehrlich mit mir meinst. Natürlich gebe ich dir auch deinen freien Tag zurück. Vielleicht kannst du ihn irgendwo anders an den Mann bringen, unter Umständen gibst du ihn einem Beamten, der nicht wie ich Publikumsverkehr hat. Das macht sich besser.

Es grüßt dich dein zwar loyaler, aber um Aufrichtigkeit bemühter Mitarbeiter

XXXXXXXXXX